

Heinz Rieter

Eduard Heimann – Sozialökonom und religiöser Sozialist

aus:

Rainer Nicolaysen (Hg.)

Das Hauptgebäude der Universität Hamburg
als Gedächtnisort

Mit sieben Porträts in der NS-Zeit vertriebener Wissenschaftlerinnen
und Wissenschaftler

S. 229–259

Hamburg University Press
Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg
Carl von Ossietzky

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar (*open access*).

Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

Open access über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press –

http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_Nicolaysen_Hauptgebäude

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek – <http://deposit.d-nb.de>

ISBN 978-3-937816-84-5 (Printversion)

© 2011 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg
Carl von Ossietzky, Deutschland

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland

<http://www.ew-gmbh.de>

[Covergestaltung: Benjamin Guzinski, Hamburg]

Abbildung auf dem Cover: UHH/Schell]

Abbildungsnachweis:

Abb. 1, 2, 4 Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte

Abb. 3 aus: Hugo Heimann: Vom tätigen Leben. 50 Jahre im Dienste des sozialen Fortschritts. Berlin 1949.

Abb. 5 aus: Kulturpreisverleihung des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Düsseldorf 1965.

Gedruckt mit Unterstützung der Universität Hamburg und der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung

Inhalt

Dieter Lenzen	
Vorwort	7
Rainer Nicolaysen	
Einleitung	9
Eckart Krause	
Der Forschung, der Lehre, der Bildung	25
Facetten eines Jubiläums: Hundert Jahre Hauptgebäude der Universität Hamburg	
Birgit Recki	
Eine Philosophie der Freiheit – Ernst Cassirer in Hamburg	57
Ingrid Schröder	
„... den sprachlichen Beobachtungen geschichtliche Darstellung geben“ – die Germanistikprofessorin Agathe Lasch	81
Rainer Donandt	
Erwin Panofsky – Ikonologe und Anwalt der Vernunft	113
Karin Reich	
Emil Artin – Mathematiker von Weltruf	141
Rainer Nicolaysen	
Konsequent widerstanden – die Juristin Magdalene Schoch	171

Inhalt

Rainer Nicolaysen

Verfechter der Verständigung – der Jurist und Friedensforscher Albrecht

Mendelssohn Bartholdy 199

Heinz Rieter

Eduard Heimann – Sozialökonom und religiöser Sozialist 229

Autorinnen und Autoren 261

Abbildungsnachweis 263

Personenregister 265

Eduard Heimann – Sozialökonom und religiöser Sozialist^{*}

Heinz Rieter

Der Lebensweg

Eduard Magnus Mortier Heimann wurde am 11. Juli 1889 in Berlin geboren und starb am 31. Mai 1967 in Hamburg. Er entstammte einer wohlhabenden jüdischen Kaufmannsfamilie, die 1813 das preußische Bürgerrecht erhalten hatte. Sein Vater Hugo Heimann (1859–1951)¹ war seit 1890 Inhaber der gut gehenden, vor allem auf juristische Literatur spezialisierten Verlagsbuchhandlung I. Guttentag, die er 1898 für 700.000 Mark an den später ebenfalls im Verlag Walter de Gruyter aufgegangenen Georg Reimer Verlag verkaufte.² Als gestandener Sozialdemokrat verwendete er einen Großteil des so erworbenen Vermögens dazu, Wahlkämpfe der SPD mitzufinanzieren, Obdachlose zu unterstützen, in Berlin eine Volksbibliothek einzurichten und zu unterhalten sowie Häuser bauen zu lassen, die er bedürftigen Parteimitgliedern übereignete. Zudem war er ein sozialdemokratischer Spitzenpolitiker, der mehr als drei Jahrzehnte dem Berliner Stadtparlament, kurze Zeit dem Preußischen Abgeordnetenhaus und seit 1919 der Nationalversammlung bzw. dem Deutschen Reichstag angehörte, dessen Haupt(Haushalts)-Ausschuss er mit einer kurzen Unterbrechung bis 1932 vorsaß. 1926 wurde er Ehrenbürger Berlins. Seinem Sohn Eduard ermöglichte er eine gediegene Ausbildung.

Nach dem Abitur 1908 studierte Eduard Heimann Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Heidelberg, Wien und Berlin. Durch die Wahl dieser Studienorte kam er mit allen wichtigen nationalökonomischen Strömungen jener Zeit in Berührung. Zu seinen akademischen Lehrern zählten herausragende Vertreter sowohl der klassisch bzw. marxistisch geprägten Wirtschaftstheorie (Franz Oppenheimer, Ladislaus von Bortkiewicz, Emil Lede-

rer) wie der (neoklassischen) österreichischen Grenznutzenlehre (Eugen von Böhm-Bawerk, Friedrich von Wieser) als auch der jüngeren historisch-ethischen bzw. kathedersozialistischen Schule (Gustav von Schmoller, Adolph Wagner, Max Sering, Eugen von Philippovich) einschließlich ihrer kulturwissenschaftlich orientierten Nebenströmungen (Eberhard Gothein, Alfred Weber). Bei Alfred Weber in Heidelberg wurde Heimann 1912 mit einer Arbeit „Zur Kritik der Sozial-Methode“ zum Dr. phil. promoviert.³

Zunächst strebte Eduard Heimann wohl keine akademische Karriere an; er ging für mehrere Jahre in die Privatwirtschaft. Als Soldat in den Ersten Weltkrieg ziehen zu müssen, blieb ihm vermutlich wegen einer längeren Erkrankung erspart. 1919 wurde er zum Generalsekretär der ersten Sozialisierungskommission bestellt, die nach dem verlorenen Krieg von der sozialdemokratischen Räteregierung im November 1918 eingesetzt worden war und sich in ihren Gutachten mehrheitlich für die Vergesellschaftung und (paritätische) Selbstverwaltung der Schlüsselindustrien, insbesondere des Kohlenbergbaus, aussprach. Auch in der zweiten, im Frühjahr 1920 eingerichteten Sozialisierungskommission übernahm er den Posten eines Sekretärs. Eine Frucht dieser Tätigkeit im Staatsdienst war sein Buch „Mehrwert und Gemeinwirtschaft“,⁴ die „wichtigste Schrift der deutschen sozialistischen Literatur dieser Periode“, wie Carl Landauer meinte.⁵ Und er – im gleichen Jahr wie Heimann von Alfred Weber promoviert – konnte das wie kein anderer beurteilen, war er doch selbst unbeirrt davon überzeugt, dass „der Sozialismus [...] als sozialetische Kraft noch immer unentbehrlich ist“.⁶ Zudem galt Heimanns Werk als Pioniertat, denn er war – so sein Freund Adolf Löwe – „der erste, der [...] für eine sozialistische Marktwirtschaft ein Modell schuf. Damit war er mehr als 10 Jahre den Werken von Taylor, Dickinson und Lange voraus“.⁷ Mit dem ersten, „Mehrwert und Klassentheorie“ überschriebenen Teil seines Buchs habilitierte sich Heimann dann Anfang 1922 an der Universität zu Köln. Noch im gleichen Jahr umhabilitiert an die Universität Freiburg im Breisgau, las er dort als Privatdozent fortan Finanzwissenschaft und Sozialpolitik.

Im Jahre 1925 folgte Heimann einem Ruf auf einen Lehrstuhl für Theoretische und Praktische Sozialökonomie am Seminar für Nationalökonomie und Kolonialpolitik, dem späteren Sozialökonomischen Seminar⁸ der noch jungen, erst 1919 gegründeten Hamburgischen Universität. Er gehörte schnell zu den markanten Gestalten der Fakultät. Bei den Studenten war er

beliebt wegen seiner packenden Vorlesungen und Seminare. Sein Schüler und späterer Fachkollege Heinz-Dietrich Ortlieb erinnerte sich:

„Die Faszination, die Eduard Heimann schon auf mich ausgeübt hat, als ich 1931 als 21jähriger Student im ersten volkswirtschaftlichen Semester Wirtschaftstheorie bei ihm hörte, bestand darin, daß alles, was er sagte, für mich eine Offenbarung war, eine Offenbarung von Einsichten, die ich – wie mir schien – ganz von allein hätte haben können, wenn ich nur darauf gekommen wäre. So wurde alles, was ich von ihm lernte [...], fast unmittelbar zu Selbstverständlichem, was sich weiterentwickelte und mir allzu bald als eigenes geistiges Eigentum erschien.“⁹

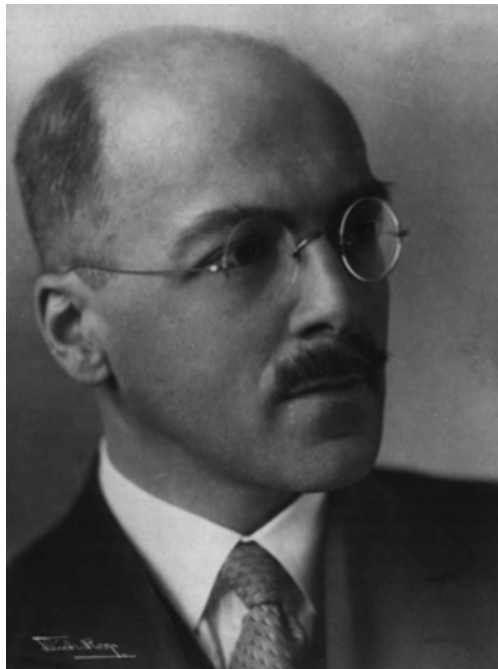


Abb. 1: Eduard Heimann als Professor in Hamburg, 1920er Jahre

Ortlieb verband diese Einschätzung später in einem Interview, das er am 16. Januar 1991 meiner damaligen Diplomandin Birgit Ladwig gab, mit der Aussage: Heimann

„war ein glänzender Rhetoriker. Ich habe keinen wieder gekannt, der so eindrucksvoll sprechen konnte. [...] Ich glaube, er hat auch eine Gesangsausbildung gehabt. Er hatte eine sonore, tragende Stimme und eine lebhaft und eindringliche Gestik. [...] Heimann war auch ein freundlicher und zugänglicher Mensch, der sehr auf den einzelnen Studenten einging. Ihn interessierte jeder einzelne Student, soweit dieser sich selbst interessiert zeigte und Intelligenz besaß.“¹⁰

Heimann publizierte in jener Zeit viel¹¹ und zählte zu den führenden Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlern der Weimarer Republik. Diese Glanzzeit endete, als die Nationalsozialisten 1933 die Macht übernahmen. Als Jude und Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, der er 1926 beigetreten war, durfte er schon im Sommersemester 1933 nicht mehr lesen und wurde zum 30. September auch förmlich aus dem öffentlichen Dienst entlassen. Schon zuvor war Heimann mit seiner Ehefrau Elisabeth (geb. Becker), einer Medizinerin, und den 14-jährigen Zwillingstöchtern Ursula und Susanne über die Niederlande in die Vereinigten Staaten emigriert, um weiteren Drangsalierungen und der zu erwartenden Verhaftung zu entgehen. Die beklemmenden Umstände vor dieser Flucht ins Ausland hat Heinz-Dietrich Ortlieb, der in jenen Wochen vorübergehend bei den Heimanns wohnte, in seinen Lebenserinnerungen geschildert.¹²

Schon im Oktober 1933 konnte Heimann eine Professur an der New School for Social Research in New York übernehmen, und zwar in der von Alvin S. Johnson gegründeten, als „University in Exile“ bekannt gewordenen Abteilung, an der viele der von den Nationalsozialisten vertriebenen Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler Zuflucht und Arbeit fanden. Heimann bekundete seine tiefe Dankbarkeit dafür, indem er eines seiner in Amerika geschriebenen Bücher¹³ mit dieser Widmung versah: „This book is dedicated to Elisabeth Heimann, most German of Germans, and to Alvin Johnson, most American of Americans, the two persons to whom the author owes the continuance of his work.“



Abb. 2: Gründer Alvin S. Johnson inmitten seiner neun Gelehrten beim Start der „University in Exile“ in New York City, Oktober 1933 – vordere Reihe von links nach rechts: Emil Lederer, Alvin S. Johnson, Frieda Wunderlich, Karl Brandt; hintere Reihe von links nach rechts: Hans Speier, Max Wertheimer, Arthur Feiler, Eduard Heimann, Gerhard Colm, Erich von Hornbostel

In der Tat: Heimann konnte seine in Hamburg zwangsweise beendete Tätigkeit kontinuierlich an der New School fortsetzen; er forschte und lehrte dort als Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler bis 1958. Wie sehr ihn gerade diese Zeit erfüllt hat, belegt die Widmung, die er am Lebensabend seinem letzten großen Buch „Soziale Theorie der Wirtschaftssysteme“ voranstellte: „Meinen Freunden, den lebenden und den toten, in der Graduate Faculty der New School for Social Research in Dankbarkeit für fünfundzwanzig glückliche Jahre gemeinsamer Arbeit“. Daneben wandte er sich in den Vereinigten Staaten dem Studium der (christlichen) Theologie zu und unterrichtete seit 1950 Sozialethik am Union Theological Seminary in New

York. Außerdem setzte er sich in den USA von Anbeginn für Schicksalsgefährten ein, die in ihrer neuen Heimat gar nicht oder nur schwer Fuß fassen bzw. anderswo in Not gerieten.¹⁴ Ende 1939 gelang es endlich, seinen in Deutschland immer mehr gefährdeten Eltern die Übersiedlung von Berlin zu ihrem Sohn nach New York zu ermöglichen, während seine Schwester Johanna, die für ein Hilfswerk tätig war, auf eigenen Wunsch zurückblieb, was sie das Leben kostete. Sie wurde nach Auschwitz deportiert und kam dort um.¹⁵



Abb. 3: Die Eltern: Caecilie und Hugo Heimann im New Yorker Exil

Seit 1948 kam Heimann wiederholt zu Gastvorlesungen nach Europa, vornehmlich nach Deutschland und Frankreich sowie in die Schweiz. Deutschen Boden betrat er mit gemischten Gefühlen. Nach Kriegsende hatte er Rudolf Küstermeier, dem damaligen Chefredakteur der Tageszeitung „Die Welt“, geschrieben:

„[...] ich kann nicht D[eu]tschlands politischer Erzieher werden, weil ich kein Deutscher mehr bin, selbst wenn ich sonst dafür gut genug

wäre. Andererseits dürfen Sie aus all dem Negativen, das ich sagte, nicht schließen, daß ich mich sozusagen an D[deutsch]land desinteressieren wollte. Das Gegenteil ist der Fall [...]. Ich habe mehr als zwei Jahrzehnte meines erwachsenen Lebens in D[deutsch]land gearbeitet und bin an dem was D[deutsch]land gesündigt hat mitschuldig, auch wenn ich jetzt nicht mitzuleiden habe [...]. Nicht national, aber geistig und moralisch fühle ich mich solidarisch mit denen, die in D[deutsch]land politisch und moralisch zu leiden hatten und nun weiter leiden.“¹⁶

Als in der ersten Hälfte des Jahres 1948 mit amerikanischer Hilfe und starker studentischer Beteiligung die Weichen gestellt wurden, in West-Berlin eine „Freie Universität“ zu gründen, die anders als die Friedrich-Wilhelms-, dann Humboldt-Universität im Ostteil der Stadt keinem kommunistischen Einfluss ausgesetzt war, wurde auch Eduard Heimann für eine Professur an der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät ins Gespräch gebracht, da sich die Universitätsgründer darauf verständigt hatten, prominente Emigranten zu einer Rückkehr nach Deutschland zu bewegen.¹⁷ Ob und gegebenenfalls wie Heimann auf eine solche Berliner Option reagiert hat, weiß ich nicht.

Heimann zog es jedoch wohl eher zurück in die Hansestadt – und damit an seine langjährige und für ihn so erfolgreiche akademische Wirkungsstätte.¹⁸ Schon Anfang 1948 lehrte er als Gastprofessor in Hamburg, und noch im gleichen Jahr verlieh ihm die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Universität die Ehrendoktorwürde. Gleichsam als Akt der „Wiedergutmachung“ beschloss die Freie und Hansestadt Hamburg 1953, Heimann rückwirkend zum 1. April 1951 die Rechtsstellung eines emeritierten Ordinarius mit den entsprechenden Bezügen einzuräumen. Seine Lehrtätigkeit in Hamburg setzte er während weiterer Gastaufenthalte fort. Anlässlich seines 70. Geburtstages ehrte ihn die Akademie für Gemeinwirtschaft in Hamburg mit einer Festschrift,¹⁹ an der sich namhafte Gelehrte aus dem In- und Ausland beteiligten, und zusammen mit dem Statistiker und katholischen Sozialwissenschaftler Paul Jostock erhielt er 1965 den Kulturpreis des Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Im Jahre 1962 war Heimann mit seiner Familie endgültig nach Hamburg zurückgekehrt und las als Emeritus nun regelmäßig an der Hamburger Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät sowie als Lehrbeauf-

trager an den Evangelisch-Theologischen Fakultäten in Hamburg und Bonn. Nach Heimanns Tod würdigte die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät sein Leben und Werk in einer Gedenkfeier am 23. November 1967.²⁰ Erneut gedachte die Universität seiner in einer akademischen Veranstaltung am 11. Juli 1989, als sich sein Geburtstag zum hundertsten Mal jährte.²¹ Nochmals erinnerte sie 1991 an ihn im Rahmen einer Ausstellung, die umfassender den „Spuren Vertriebener und Verfolgter der Hamburger Universität“ nachging.²² Und nun wird Eduard Heimanns Rang in der Hamburgischen Universitätsgeschichte einen sichtbaren und bleibenden Ausdruck darin finden, dass ein Hörsaal im Hauptgebäude, in dem er nahezu drei Jahrzehnte – vor 1933 und nach 1945 – als akademischer Lehrer wirkte, künftig seinen Namen trägt.

Der geistige Standort

Heinz-Dietrich Ortlieb²³ sieht seinen Lehrer vor allem beeinflusst durch die sozialdemokratische Tradition des Elternhauses, in dem führende Sozialisten wie Karl Kautsky, August Bebel und Clara Zetkin ein- und ausgingen; durch die freiheitliche Romantik der Jugendbewegung, die ihn in seiner anti-bürgerlichen Gesinnung bestärkte und seine Religiosität vertiefte; durch die moderne Wirtschaftstheorie, deren Entwicklung er seit seinen Studientagen stets im Auge behielt; durch den liberal (konkurrenzwirtschaftlich) und genossenschaftlich orientierten Agrarsozialismus Franz Oppenheimers;²⁴ durch das „sittliche Gebot“²⁵ eines „neuen Staates“, einer „neuen Gesellschaft“ und „neuen Wirtschaft“, das Walther Rathenau, den Heimann seit ihrer Zusammenarbeit in der zweiten Sozialisierungskommission gut kannte, mit sozialem Pathos verkündet hatte;²⁶ und wohl am stärksten durch die Lehre vom religiösen (christlichen) Sozialismus, wie sie der evangelische Theologe und Philosoph Paul Tillich vertrat²⁷ – sein Mentor und Freund auch im Exil, von dem er sich 1944 taufen ließ.

Tillich ging es darum, den Sozialismus als adäquate Gesamtordnung der menschlichen Existenz religiös zu rechtfertigen, um hierdurch den Gläubigen die Hoffnung auf ein „neues Sein“ zu geben. Religiös sein bedeutete für Tillich, Fragen nach dem „tiefsten Sinn“ des Lebens und dessen Erscheinungsformen zu stellen. In seinen Antworten, die er mit Methoden

der Metalogik und Dialektik fand, verschränkten sich theologische, kultur- und geschichtsphilosophische sowie sozio-ökonomische Aspekte. Mit seinem wortmächtigen Plädoyer für einen religiösen Sozialismus, das der Amtskirche gar nicht gefiel, zog Tillich einige jüdische und protestantische Intellektuelle an, die sich nach dem Ersten Weltkrieg eng um ihn scharten. Diesem sogenannten Kairos-Kreis gehörten u.a. Adolf Löwe, Alexander Rüstow, Carl Mennicke, August Rathmann, Arnold Wolfers und eben Heimann an. Tillich und seine Mitstreiter reagierten vehement auf den verlorenen Krieg und seine Folgen – den Untergang des Kaiserreiches, die Erschütterung und Deformierung der bürgerlichen Gesellschaft, die große Not, die viele Menschen litten. Diese existenzielle Krisensituation empfanden die religiösen Sozialisten als „kairos“, d.h. als „ein epochemachendes Zeitmoment“,²⁸ das die unwiederbringliche, keineswegs utopische, sondern realistische Chance biete, durch beharrliches und verantwortliches Handeln ein neues, „besseres“ Gesellschaftssystem schaffen zu können.

All diese Ideen formten Heimanns Weltanschauung und damit sein Handeln wie sein wissenschaftliches Denken. Er stellte die (christliche) Gemeinschaft über den Einzelnen und stand der herrschenden kapitalistischen Ordnung stets kritisch gegenüber. Er hielt sie nur insoweit für (über)lebensfähig, als sie – dialektisch gesprochen – aufgehoben werden kann in einem freiheitlich-demokratischen Sozialismus, der allein „legitimer Erbe und Fortsetzer der christlich-abendländischen Geistestradiation“²⁹ und damit auch des Liberalismus sei.³⁰ So hielt er zugleich Abstand zu allen kommunistischen Heilslehren. Seinen Idealen ist er zeitlebens treu geblieben. Er war durch und durch ein religiöser Sozialist, denn für ihn war „die religiöse Erfüllung die Vorbedingung wahrhaft sozialistischer Arbeit“.³¹ Doch ebenso blieb er als gestandener Volkswirt seiner eigenen Zunft eng verbunden. Im Kreis der religiösen Sozialisten war er – neben Adolf Löwe³² – derjenige, der am eifrigsten die gemeinsame Vision einer „neuartigen Weltgestaltung“³³ mit nationalökonomischen Erkenntnissen zu unterfüttern suchte, um ihr auf diese Weise schärfere Konturen zu geben:

„Wir würden nicht Sozialisten, sondern armselige Romantiker sein, wenn wir unsern teuer genug errungenen Besitz an autonomem Wissen, auch und gerade im Bereich der Wirtschaft, wegwerfen wollten, um damit den Schein einer Erlösung von Rationalismus und Kapitalismus zu erkaufen.“³⁴

Zu seinem „autonomen“ Wissensschatz rechnete er Theorien und Methoden sowohl sozialistischer Ökonomen – u. a. Konkurrenzsozialismus und Solidarismus – als auch solche der historistischen Nationalökonomie – geschichtliche Methode, Evolutorik, ganzheitlich-organisches Denken, Sinnverstehen – und der neoklassischen Wirtschaftstheorie – u. a. subjektivistische, d. h. auf den Nutzenschätzungen der Wirtschaftssubjekte basierte Wert-, Preis- und Zurechnungslehren, Grenzproduktivitätstheoreme der Faktorpreise und der Einkommensverteilung, mathematische Messung der relativen Veränderungen (Elastizitäten) funktional verbundener ökonomischer Variablen.

Das wissenschaftliche Werk – Standortbestimmung

Entsprechend seiner geistigen Verwurzelung waren es im Wesentlichen folgende Themen, die Heimann dauerhaft gefesselt haben: erstens die Funktionsweise und Funktionsfähigkeit von Gesellschafts- und Wirtschaftssystemen,³⁵ zweitens die Sozialpolitik, verstanden als mehr oder weniger umfassendes Konzept einer sozialen Reformbewegung,³⁶ und drittens die mit beiden Problemkreisen verbundenen ideengeschichtlichen und methodologischen Aspekte.³⁷ Eine solche Schwerpunktsetzung hatte in besonderem Maße mit den beiden Weltkriegen und ihren Begleiterscheinungen zu tun, denn diese Ereignisse beherrschten viele politische wie (wirtschafts)-wissenschaftliche Debatten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Man stritt über die Finanzierung der Kriege und die mit ihnen verbundene Lenkung der Wirtschaft durch den Staat, den Übergang von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft, die Bewältigung der Kriegsfolgen wie Reparationen, Inflation, soziale Not oder Vermögenserosion sowie über den Rhythmus der wirtschaftlichen Entwicklung (Konjunktur und Wachstum) in Friedenszeiten nebst dem sich daraus ergebenden wirtschaftspolitischen Handlungsbedarf. Heimann war an all diesen Diskussionen gleichsam in einer Doppelrolle beteiligt.

Zum einen gehörte er wie seine sozialistischen Gesinnungsfreunde Emil Lederer und Adolf Löwe sowie die Liberalen Walter Eucken und Wilhelm Röpke einem von Alexander Rüstow Ende der 1920er Jahre organisierten Zirkel jüngerer Ökonomen an, die sich jenseits aller weltanschaulichen

oder gar parteipolitischen Grenzen als „deutsche Ricardianer“ – das sollte heißen: als Wirtschaftstheoretiker – verstanden und die „Ruinen“ der Historischen Schule im deutschsprachigen Raum endgültig beseitigen wollten.³⁸ Sie warfen deren an Lebensjahren meist älteren Vertretern vor, nicht über das nötige theoretische Rüstzeug zu verfügen, um die akuten Wirtschaftsprobleme erklären und Lösungen dafür finden zu können. Deshalb versuchten die „Ricardianer“, durch miteinander abgestimmte konjunkturtheoretische Analysen und Vorschläge ihre Position in der öffentlichen Debatte über die Entstehung und Überwindung der Weltwirtschaftskrise Anfang der 1930er Jahre zur Geltung zu bringen. Dies gelang ihnen im Jahr 1931 in der von der Regierung Brüning eingesetzten Brauns-Kommission,³⁹ benannt nach ihrem Vorsitzenden, dem ehemaligen Reichsarbeitsminister Heinrich Brauns, die mehrere Gutachten zu den „grundlegenden Fragen der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit“ erarbeitete.

Heimann schlug vor, Staatsausgaben für die Beschaffung von Arbeitsplätzen vorzuziehen und dies nicht durch Auslandskredite, sondern durch heimische Geldschöpfung zu finanzieren. Wiederum auf der Seite der Wirtschaftstheoretiker nahm Heimann an einer Konferenz der List-Gesellschaft im Herbst 1931 teil, auf der angesichts des sich beschleunigenden Wirtschaftsabschwungs größtmöglicher ökonomischer Sachverstand aufgeboten werden sollte, um den drohenden Kollaps der deutschen Volkswirtschaft abzuwenden.⁴⁰ Die bleibende wissenschaftliche Bedeutung jener theoretischer Debatten besteht darin, dass in ihnen zwei Grundeinstellungen zur Funktionsweise freier Marktwirtschaften hervorgetreten und geschärft worden sind, die nach wie vor kontrovers diskutiert werden. Die eine hält derartige Wirtschaftssysteme für so labil an sich, dass sie stets staatlicher Regulierungen bedürften, um sich auf Dauer nicht selbst zu zerstören. Nach der anderen Auffassung sind Marktwirtschaften normalerweise inhärent stabil, wobei das (zyklische) Auf und Ab des Wirtschaftsprozesses sogar notwendig sei, um sie funktionsfähig zu halten. Staatliche Eingriffe in den Wirtschaftsablauf seien nur im Fall einer extremen, von exogenen Faktoren verursachten, gleichsam irregulären Depression geboten.

Zum anderen durchdachte Heimann wie viele seiner Zeitgenossen die jeweils anstehenden Probleme in einem weit über die reine Wirtschaftstheorie hinausreichenden ordnungstheoretischen und ordnungspolitischen Rahmen. Dies geschah in Kategorien, die gern mit dem (schillernden) Be-

griffspaar „Kapitalismus“ und „Sozialismus“ abgedeckt wurden. Während die einen damit Weltansichten verbanden, die sich gegenseitig ausschließen, verstanden die anderen darunter Sozialtechniken, die – trotz gegensätzlicher ethischer Normierung – komplementär anzuwenden sind. Heimann neigte – im Unterschied vor allem zu orthodoxen Liberalen und Marxisten – von Anfang an der zweiten Auffassung zu. Er suchte unermüdlich nach einem Ordnungsmodell, das die Vorteile des Kapitalismus mit jenen des Sozialismus möglichst dauerhaft zu verbinden versprach. Letztlich erwartete er am ehesten von einer dementsprechend gestalteten Sozialpolitik (siehe unten), diesen „dritten Weg“⁴¹ Stück für Stück bahnen zu können.

Bei all seinen Überlegungen bevorzugte Heimann – wie er es nannte – „deutsche Denkmittel“:⁴²

1. Paul Tillichs „System der Wissenschaften nach Gegenständen und Methoden“ (1923) entlehnte er⁴³ u. a. die metalogische Methode, Paradoxien, Irrationalitäten und Dämonien des Lebens – und damit auch einmalige geschichtliche Ereignisse – in den Erkenntnisprozess (intuitiv) einzubeziehen.⁴⁴ Des Weiteren teilte er Tillichs Vorliebe für die an Karl Marx geschulte Dialektik als „Lehre von der schöpferischen Kraft der Geschichte“,⁴⁵ die das Leben in seiner Ambivalenz und in seinem Gestaltwandel erfassbar mache.
2. Wie viele Vertreter der jüngeren Historischen Schule und manche ihrer Nachfahren, namentlich Othmar Spann, wählte Heimann⁴⁶ zumeist eine holistisch-organizistische Perspektive, um sich ein „Bild als Ganzes“, das „mehr als eine Summe der Einzelheiten“ ergibt, insbesondere von Gesellschafts- und Wirtschaftssystemen machen und dadurch „die Lebensweise des Ganzen“ besser verstehen zu können.
3. Da Heimann „Theorien der sozialen Dynamik“ entwickeln wollte, erschien ihm zudem ein breiterer Denkansatz am besten geeignet, der geschichtliche, soziale und ökonomische Elemente miteinander verknüpft:

„Die Theorie muß geschichtlich sein; denn es ist ein geschichtlicher Verlauf, den sie abbildet, nicht eine zufällige Verknüpfung zeitloser Elemente, wie sie in der abstrakten ökonomischen Theorie gedacht wird. Die Theorie muß aber andererseits Theorie sein und nicht Geschichte, insoweit sie das Wesen der Erscheinungen und ihren wesenhaften Wandel unabhängig von allem Beiwerk der Geschichte zu begreifen und daher den Verlauf als wesensnot-

wendig darzustellen versucht. Die Theorie ist soziale Theorie, weil sie die Beziehungen der Menschen in der Wirtschaft beschreibt; die ökonomische Theorie geht in sie ein, weil der Kapitalismus zunächst ein Wirtschaftsgebilde ist, muß dabei aber ins Soziale übersetzt werden, weil es sich um die soziale Bedeutung der Wirtschaftstatsachen handelt. Sie müssen in ihrer sozialen Bedeutung verstanden und gewürdigt werden [...].⁴⁷

Heimanns Konzeption von der „Einheit der Sozialwissenschaften“⁴⁸ erinnert an den Dualismus von anschaulicher und rationaler Theorie, wie ihn Edgar Salin vertrat, auf den sich Heimann an anderer Stelle⁴⁹ auch ausdrücklich berufen hat. Ebenso auffällig sind Ähnlichkeiten mit den Forschungsansätzen anderer späthistoristischer Ökonomen, etwa denen von Carl Brinkmann und Arthur Spiethoff.⁵⁰ Brinkmann fasste die Nationalökonomie als eine Sozialwissenschaft auf, die einerseits die Wirtschaftstheorie brauche, um mithilfe von Partialanalysen ihren jeweiligen Forschungsgegenstand „aus der unendlichen Mannigfaltigkeit ‚äußerlich‘-physischer und ‚innerlich‘-geistiger Wirklichkeiten“ isolieren zu können, und die andererseits die Wirtschafts- und Sozialgeschichte benötige, um nicht wirklichkeitsfremd zu sein. Spiethoff wollte die allgemeine Volkswirtschaftslehre in eine geschichtliche Theorie der Wirtschaftsstile verwandelt sehen, die jedoch keinesfalls auf die reine Theorie als heuristisches Mittel verzichten dürfe.

4. Heimann bemühte sich wie Tillich, Wissenschaft und Handeln auseinanderzuhalten. Dabei war sein Wissenschaftsverständnis nicht eindeutig positivistisch. Einerseits optierte er⁵¹ für eine werturteilsfreie Sozialwissenschaft im Sinne von Max Weber und dem frühen Werner Sombart; andererseits flossen – meist in Verbindung mit seiner religiös-sozialistischen Gesinnung – normative Elemente in seine wissenschaftliche Arbeit mit ein.⁵² Keinen Zweifel ließ er hingegen daran, dass sozial- bzw. wirtschaftswissenschaftliche Erkenntnisse – anders als in den Naturwissenschaften – nicht durch Kausalanalysen, sondern allein durch „Sinn- deutung“, d.h. durch Enthüllung der „wesenhaften Züge der Wirklichkeit“, zu gewinnen seien.⁵³ Damit reihte er sich nochmals in eine deutsche Wissenschaftstradition ein, die bekanntlich auf Wilhelm Dilthey und Friedrich Daniel Schleiermacher zurückgeht.

Beiträge zur Theorie der Gesellschafts- und Wirtschaftssysteme

Ausgangspunkt für Heimanns Beiträge zur Theorie der Gesellschafts- und Wirtschaftssysteme war die konstruktiv-kritische Analyse des vorgefundenen Kapitalismus. Tillich folgend, erblickte er die „Dämonie“ einer kapitalistischen, sprich: „rein rational durchgeformten ökonomischen Gesellschaftsordnung“ darin, sowohl schöpferische als auch zerstörerische Kräfte entfalten zu können. Das „Gegeneinanderwirken des Eigennutzes“, das dieser Ordnung als „Triebkraft“ diene, steigere zwar die materielle Wohlfahrt, doch bedrohe es zugleich den Bestand der Gesellschaft.⁵⁴ Die „Sprengeungsgefahr für die Gesellschaft“ bestehe darin, dass „die zentrifugalen Einzelkräfte, statt sich wechselseitig aufzuheben, summiert werden“ – nämlich zu Klassen, deren eigennützige Interessenkämpfe das „Ende der Gesellschaft“ herbeizuführen vermögen, wenn sie nicht gezügelt werden.

„Den grundsätzlich antithetischen Charakter dieser Gesellschaft darstellt zu haben, ist die große und bleibende Leistung von Marx“, meinte Heimann. Wiederum wie Marx, aber zum Teil ganz anders motiviert, hielt er die Proletarier für die wahren Leidtragenden des Klassenkampfes. Sie würden im entfalteten Kapitalismus „geknechtet“ und „entwürdigt“, d.h. bei der Arbeit wie auf dem Arbeitsmarkt unfrei sein⁵⁵ und ihres christlichen Lebenssinnes beraubt werden:

„[...] *ein Christ ist kein Christ*. Man kann nicht in der Vereinzelung, nicht in persönlicher oder sektenhafter Absonderung Christ sein. Der Einzelne kann für sich die Erlösung nicht finden. Dies ist das tiefste Wesen des Christentums. Hier ist die Verbundenheit der Menschen religiös erfaßt, und hier liegt die religiöse Wurzel des Sozialismus. [...] Dies ist der tiefste Grund unserer Gegnerschaft gegen den Kapitalismus, daß er die Menschen verhindert, sich ihrer Gemeinschaft bewußt zu werden und in dieser Gemeinschaft zu erstarken.“⁵⁶

Demgemäß stand für Tillich wie Heimann außer Frage, dass die „dämonische“ Gesellschaft des Kapitalismus durch eine „theonome“, d.h. gottesgesetzliche Ordnung abgelöst werden müsse. In ihr sollten das menschliche Tun und die sozialen Beziehungen nicht mehr fremdbestimmt sein, sondern durch „die innere Mächtigkeit [die Liebe zum Mitmenschen, die sich

u.a. in Würde, Ehrfurcht und Mitgefühl ausdrückt, H. R.] und Eroskraft [d. i. die Liebe zur Wahrheit, zur Erkenntnis und zu kreativer geistiger Tätigkeit, H. R.] des Einzelnen und der rechtsetzenden Gemeinschaften“ geformt werden.⁵⁷ Der Gemeinschaftsgedanke, geradezu eine Gemeinschaftsehnsucht (wie sie schon Walther Rathenau ergriffen hatte), bildete das Fundament dieses Ordnungsmodells.

Heimann berief sich auf den damals viel diskutierten Ansatz des Soziologen Ferdinand Tönnies, Gesellschaft und Gemeinschaft als Gegensätze zu begreifen: Während die Gesellschaft eine konstruierte (mechanistische) Gesamtheit darstelle, die durch den „Kürwillen“ ihrer Mitglieder zusammengehalten werde, sei die Gemeinschaft ein aus dem „Wesenwillen“ erwachsendes organisches Gebilde. Allein die Gemeinschaft ermögliche es den Menschen, ein „sinnerfülltes Leben“ zu führen, und garantiere ihnen „soziale Harmonie“. Heimann verband diese Gemeinschaftsidee mit ständischen Gedanken. Den Stand deutete er⁵⁸ als „grundsätzlich harmonisch und organisch gestimmt“, „als Glied des Ganzen, ihm dienend und von ihm gespeist“. Er kontrastierte diesen integrierenden, „zentripetalen Wesenszug“, der eine ständische Gemeinschaft zusammenhält, mit der selbstzerstörerischen „zentrifugalen“ Gewalt der Klassen in der Gesellschaft. Othmar Spann beipflichtend, behauptete er sogar, dass „der Klasse gemeinschaftliche, ständische Elemente beigemischt sein müssen“, wenn die bürgerliche Gesellschaft überleben will. Sie zehre gewissermaßen „von ihrem geistigen Erbteil aus dem längst überwundenen ständischen Zeitalter“.

Aber anders als Tönnies, der den Weg von der Gemeinschaft zur Gesellschaft der Menschheit geschichtlich unumkehrbar vorgezeichnet sah, war Heimann zuversichtlich, in einer theonomen Gesellschaft den Gemeinschaftsgeist wiederbeleben zu können. Diese gesellschaftliche Transformation sollte durch Willensbildung und Erziehung, nicht durch Revolution, bewirkt werden. Als gemeinschaftsbildende Kräfte kamen seiner Ansicht nach vor allem die Genossenschaften und Gewerkschaften, aber auch das Bauerntum in Frage.

Auf dieser Grundlage entwickelte Heimann in mehreren Schriften⁵⁹ sowie in vielen Artikeln u. a. für die Zeitschrift „Neue Blätter für den Sozialismus“, die er 1930 zu begründen half und mitherausgab,⁶⁰ das Modell einer „sozialistischen Marktwirtschaft“, also eines Wirtschaftssystems, in dem markt- und planwirtschaftliche, kapitalistische und sozialistische Elemente miteinander verbunden sein sollten. Er war nicht nur davon überzeugt,

dass ein solches Mischsystem effizient funktionieren werde, sondern dass es einem rein kapitalistischen System moralisch überlegen sei: Der Marktsozialismus sei das notwendige ökonomische Korrelat einer Gesellschaftsordnung, die es den Menschen am (relativ) besten erlaube, ein Leben nach Gottes Geboten zu führen und zu vollenden, denn „die neue Wirtschaft geht vom Ganzen der Gesellschaft aus und benutzt die solidarischen Interessengruppen als ihre Organe; sie ist Gemeinwirtschaft, ist Sozialismus [...]“.⁶¹

In diesem Rahmen konkretisierte er – teilweise recht detailliert – die sozialistischen wie die markt- und wettbewerbswirtschaftlichen Komponenten seines Modells:⁶² Das private Eigentum an den Produktionsmitteln sei „in die Hand der organisierten Gemeinschaft“ zu überführen.⁶³ Das auf diese Weise entstehende Gemeineigentum diene jedoch keinem Selbstzweck. Es sei vielmehr die genuine Eigentumsform „großbetrieblicher Gemeinschaftsarbeit“, weil es „die lebendige Beziehung des Menschen zu den Dingen, die er bildet und die ihn bilden“, wiederherstelle.⁶⁴

Von dieser „Eigentumssozialisierung“ könnten die landwirtschaftlichen Kleinbetriebe ausgenommen werden, weil in ihnen seit eh und je eine „Wurzel (des Eigentums) in der Arbeit“ bestehe. Die Gemeinschaft sei so zu formieren, dass sie sich aus „in gleicher Richtung interessierten und darum solidarisch handelnden Gruppen“ zusammensetze.⁶⁵ Solche könnten beispielsweise örtliche Gemeinden, Produktions- und Konsumgenossenschaften, Gewerkschaftsbanken oder Staatsbetriebe sein. Sie seien einer „gestuften Selbstverwaltung“ zu unterstellen.⁶⁶ Die Produktion – vor allem der Massengüter – solle möglichst kostengünstig in Großbetrieben erfolgen. Unter diesem Aspekt seien sogar bestimmte Konzentrationstendenzen in der kapitalistischen Wirtschaft begrüßenswert, sofern sie den Übergang zu einer marktsozialistischen Ordnung begünstigten. Dies gelte insbesondere für Kartelle, weil sie „genossenschaftlich beseelt“ seien. Als Kopf des Systems müssten Zentralstellen eingerichtet werden, die Eckdaten für die Kapitalbildung und das Wirtschaftswachstum vorgäben, die Kreditwirtschaft lenkten und bei konjunkturellen Störungen intervenierten. Während die Güterproduktion kollektiv geplant werden könne, müsse die individuelle Konsumwahl unbedingt frei sein.



Abb. 4: Umschlag der 1930 von Eduard Heimann mitbegründeten und fortan mitherausgegebenen „Neuen Blätter für den Sozialismus“

Damit finden markt- und wettbewerbswirtschaftliche Elemente Eingang in das Modell. Für ihre Entfaltung gelte der Leitsatz: „Nicht Freiheit des Marktes und nicht Zerschlagung des Marktes, sondern Einbau des Marktes in den zentralistischen Plan, Lenkung durch diesen Plan, das ist [markt]sozialistische Ordnung“.⁶⁷ Heimann unterschied dabei scharf zwischen dem bewährten „technischen Marktprinzip“, demzufolge frei gebildete Preise als Indikatoren der relativen Knappheit und der Faktorallokation fungieren, und historischen Wirtschaftsprozessen, die zwar meistens ökonomisch effizient seien, aber nicht immer sozialverträglich abliefen. So habe zwar

das zeitlose und systemneutrale „Marktprinzip“ auch im Marktsozialismus seinen festen Platz, doch alle sozialschädlichen Wirkungen des Markt- und Wettbewerbsgeschehens müssten ausgeschaltet werden. Das bedeute zum Beispiel im Fall „gemeinwirtschaftlicher“ Angebotsmonopole, dass sie die Preise so zu stellen hätten, als ob (vollkommene) Konkurrenz herrsche. Und um zu zeigen, dass Wettbewerb auf der Seite der Güter- und Kreditnachfrager die „Gemeinschaftsbildung“ nicht stören werde, ja sogar erwünscht sei, argumentierte Heimann mit „Oppenheimers schöner Lehre vom friedlichen Wettbewerb der Käufer im Gegensatz zum feindlichen Wettkampf der Verkäufer“.⁶⁸

Seine ordnungstheoretische und -politische Grundposition hat Heimann auch nach 1945 beibehalten.⁶⁹ Dies erhellt beispielhaft ein Vortragsmanuskript aus dem Jahre 1961, das sich in seinem Nachlass fand und postum publiziert worden ist.⁷⁰ Er verwirft darin sowohl das rein kapitalistische als auch das orthodox-sozialistische (marxistische) Ordnungskonzept, weil beide mit „überhistorischem Anspruch“ vorgetragen würden und somit bloße Ideologien darstellten.

Die von ihm bevorzugte Alternative sei hingegen frei von jedem Ideologieverdacht. Sie ginge von der „welthistorischen Tatsache der sozialen Reform“ aus und gebe nicht vor, die „Zukunft zu beherrschen oder auch nur zu kennen“. Sie gehorche einem dialektischen Prinzip, vergleichbar „einer Impfung [...], durch die ein lebendiger, aber bedrohter Körper [der Kapitalismus, H. R.] mit seinem Gegenteil, mit einem Giftstoff, gegen die Wirkung dieses Giftes immunisiert wird“.⁷¹ Einen derart heilsamen „Giftstoff“ erblickte Heimann in „kollektivistischen Einbauten“ wie Gewerkschaften und Tarifverträgen sowie „zentralistischen Institutionen“, die vor allem für Vollbeschäftigung und eine „Umverteilung von Einkommen auf dem Wege der Besteuerung zugunsten der ärmeren Volksklassen“ zu sorgen hätten.⁷²

Dies hebe dann „die unteren Schichten auf ein Niveau, wo sie an der Freiheit der Bürger in der freiheitlichen Ordnung teilhaben“ werden. Nur in einem Punkt scheint sich der ältere vom jüngeren Heimann merklich zu unterscheiden – sein Reformprogramm ist nun weniger definitiv und eher pragmatisch: Der Reformier müsse „bescheiden genug [sein], um [...] zu wissen“, dass „aus dem Neuen, das sie [die Reform, H. R.] als Lösung der alten Probleme gesetzt hat, neue Not sich erheben und nach neuer Reform rufen wird“.⁷³ So stehe die moderne, hochtechnisierte Wohlstandsgesellschaft bereits vor dem nächsten Problem: „Wir müssen immer mehr Güter

produzieren, die immer weniger gebraucht werden [...].“⁷⁴ Ob jedoch der Weg, den Heimann nachfolgenden Generationen zur Lösung dieses Problems gewiesen hat, realistisch ist oder utopisch bleiben wird, scheint mir nach wie vor eine offene Frage zu sein: „Was uns fehlt, ist ein neues Bild des Lebens, das eine Demokratie anständigerweise für ihre Bürger wünschen muß, wo moralische, ästhetische und technische Überlegungen im Gleichgewicht sind.“⁷⁵

Beiträge zur Theorie der Sozialpolitik

Vor allem unter dem Einfluss der jüngeren historisch-ethischen Schule und der sie flankierenden kathedern- und staatssozialistischen Lager intensivierten sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die sozialreformerischen Bestrebungen in Deutschland.⁷⁶ Die wichtigste Plattform dafür war der Verein für Socialpolitik, in dem sich 1872 gleich gesinnte Akademiker und Praktiker zusammengeschlossen hatten. Ihr gemeinsames Ziel bestand darin, sich über die dem Laissez-faire-Kapitalismus angelastete Deklassierung der unteren Bevölkerungsschichten zu verständigen, Vorschläge zur Lösung dieser sogenannten sozialen Frage zu erarbeiten und sie sowohl publizistisch als auch wissenschaftlich offensiv zu vertreten. Sie verlangten ein „soziales Königtum“, das dafür sorgt, die Arbeits- und Lebensbedingungen der Lohnarbeiter zu verbessern und ihre materielle Existenz zu sichern. So wurde die Sozialpolitik schnell „das große Lieblingskind der Nationalökonomie“ jener Zeit.⁷⁷

Doch schon bald nach dem Ende des Ersten Weltkriegs sprach man in Deutschland in verschiedener Hinsicht von der „Krisis der Sozialpolitik“.⁷⁸ Das alte Wunschbild vom gnädigen Herrscher, vom „Vater Staat“, dem das Wohlergehen seiner Untertanen am Herzen liegt, verschwand mit der Monarchie. Und in der jungen Weimarer Republik diskutierten Sozialisten, Liberale und Konservative nun äußerst kontrovers über Sinn und Unsinn sozialpolitischer Maßnahmen. Überdies erlahmte das Interesse an sozialpolitischen Themen merklich, als nach 1918 der nationalökonomische Historismus immer mehr von der neoklassischen bzw. liberalen Lehre bedrängt wurde. Ferner verstärkten sich die Zweifel, ob sozialpolitische Maximen überhaupt wissenschaftlich begründbar sind. Dies war dem zu-

nehmenden Einfluss der Ansichten Max Webers zuzuschreiben, der schon 1904 gefordert hatte, strikt zwischen sozialwissenschaftlicher Tatsachenerkenntnis und sozialpolitischen Werturteilen zu unterscheiden.

Auch Heimann schaltete sich in die anhaltende Debatte über die vermeintliche Krise der Sozialpolitik ein. Anfangs verteidigte er die überkommene Lehre, das Ziel der Sozialpolitik darin zu sehen, die Verteilungsergebnisse des Marktes nachträglich zu korrigieren, um sozialrevolutionären Tendenzen, die die Stabilität von Staat und Gesellschaft gefährden könnten, den Nährboden zu entziehen.⁷⁹ Allmählich wandelte sich indes seine Einstellung zur Rolle der Sozialpolitik in der modernen Wirtschaftsgesellschaft. Er wollte der Sozialpolitik nun eine (neue) wissenschaftliche Basis geben und sie dadurch aus der Krise führen. Dabei entschied er sich für einen historisch weit ausholenden gesellschaftstheoretischen Ansatz, den er in seinem 1929 erschienenen Hauptwerk zur „Theorie der Sozialpolitik“⁸⁰ ausarbeitete und fast beschwörend vortrug. In der Sache hatte sich Heimann viel vorgenommen, nämlich „den sozialen Weg des Kapitalismus auf deutschem Boden zu beschreiben“,⁸¹ mehr noch, das „Wesen der Sozialpolitik“ mithilfe einer „sozialen Theorie des Kapitalismus“ zu entschlüsseln.

Das extrem liberalistische Argument, die Sozialpolitik sei ein systemfremdes und daher störendes Element in einer freien Markt- und Wettbewerbswirtschaft, versuchte er mit der überraschenden Hypothese zu entkräften, dass die Sozialpolitik selbst ein legitimes Kind des (ökonomischen) Liberalismus sei. Er sah die „große sozialpolitische Leistung des Liberalismus“, der die eigentumslosen Menschen aus der feudalistischen Knechtschaft befreit habe, in der „Übereignung des Arbeitsvermögens an die Arbeiter“.⁸² Die dergestalt erworbenen Besitz- und Freiheitsrechte seien jedoch nur im frühen (liberalen) Kapitalismus gesichert gewesen, solange eine „kleinbetriebliche Demokratie“ bestand, „die jeden tüchtigen Mann zu seinem eigenen Herrn macht [...]“ und alle den anonymen Marktgesetzen gleichermaßen unterwirft. Dies gelte jedoch nicht mehr in der „großbetrieblichen Herrschaftsorganisation“ des Hochkapitalismus.⁸³ Das Individuum verliere seine ökonomische Freiheit wieder und gerate aufs Neue in soziale Abhängigkeit und Not. Die Hoffnung der Liberalen, dass sich diese „soziale Frage“ in einer dauerhaft wachsenden Wirtschaft gar nicht mehr stellen wird bzw. durch systeminterne Korrekturen der Einkommens- und Vermögensverteilung jederzeit beherrschbar bleibt, verkenne – so Heimann – das eigentliche Problem. Eine solche Erwartung impliziere nämlich eine

„materialistische Verfälschung des Lebens zu einer bloßen Güterfrage“⁸⁴ und beschränke damit die Sozialpolitik auf einen quantitativ-ökonomischen Zweck.

Diesem Verständnis von Sozialpolitik stellte Heimann seine Auffassung vom „dynamisch-geistigen Wesen“ der Sozialpolitik entgegen. Sie sei als solches Teil einer „sozialen Bewegung“, die sich das Ziel gesteckt habe, die in der „modernen Arbeitswelt“ verlorengegangene „Freiheit und Würde der Arbeit“ zurückzugewinnen,⁸⁵ ohne jedoch die – wegen ihrer hohen Produktivität unbestreitbar vorteilhafteste – großbetriebliche Produktionsweise antasten zu wollen. Die Sozialpolitik müsse also systemstabilisierend und systemverändernd zugleich wirken. Er sprach daher vom „konservativ-revolutionären Doppelwesen“, von der „dialektischen Paradoxie“ der Sozialpolitik: „[...] sie baut den Kapitalismus stückweise ab und rettet dadurch seinen jeweils verbleibenden Rest; sie erreicht immer dann und nur dann einen Erfolg, wenn die Erfüllung einer sozialen Teilforderung zur produktionspolitischen Notwendigkeit wird“.⁸⁶ Daraus folgte für ihn zwingend, dass Sozialpolitik mehr umfassen muss als Armenfürsorge und Wohlfahrtspflege, als Umverteilung und soziale Sicherung, nämlich „Sozialisierung [...] und zwar Sozialisierung von unten her, aus der Sphäre des einzelnen Arbeiters aufsteigend und allmählich bis in das Herz der Eigentumsfrage vorstoßend [...]“.⁸⁷

Seinem dialektischen Ansatz entsprechend ordnete er die sozialpolitischen Maßnahmen danach, ob sie den Wirtschaftsverlauf sichern (z.B. durch Arbeiterschutz und Arbeitswissenschaft), ihn zugunsten der Arbeitnehmer verändern (durch Lohnerhöhungen, Arbeitslosenunterstützung, Schlichtungswesen, Arbeitsvermittlung) oder ihn in seiner ökonomischen Effizienz beeinträchtigen (vor allem durch die gesetzliche Verankerung von Betriebsräten und Gewerkschaften).⁸⁸ Während sich die Sozialpolitik im ersten Fall bereits aus den rein wirtschaftlichen Erfordernissen der industriellen Produktionsweise selbst rechtfertige, sei sie in den beiden anderen Fällen „der institutionelle Niederschlag der sozialen Idee im Kapitalismus und gegen den Kapitalismus“ und damit eine „Methode der Sozialisierung“ zur Wiedergewinnung bzw. Schaffung einer „sozialen Freiheitsordnung, welche die arbeitenden Menschen umfassen und tragen soll“.⁸⁹

Eine wirkliche Bewährungsprobe blieb Heimanns sozialpolitischer Philosophie verwehrt. Mit der nationalsozialistischen Machtübernahme wurde sie obsolet – wie alle Ideen, die diesem Regime nicht passten. Und nach

1945 ist der sozialpolitische Diskurs in der Bundesrepublik Deutschland – theoretisch wie praktisch – in Bahnen verlaufen,⁹⁰ die sich von Heimanns Vorstellungen immer weiter entfernt haben. Bernhard Badura kann man nur zustimmen, wenn er „Heimanns demokratischen Sozialismus“ als „eine Provokation moderner Sozialpolitik“ empfindet.⁹¹ Institutionelle und gesellschaftspolitische Aspekte sind heutzutage in den Hintergrund getreten, da der wissenschaftliche Bedeutungsinhalt von Sozialpolitik längst auf die instrumentale Beeinflussung der Einkommensverteilung bzw. Einkommensumverteilung eingeengt wurde. Konsequenterweise ist eine solch quantitative Theorie der Sozialpolitik zunehmend in die allgemeine Makroökonomie integriert worden. So nimmt es nicht wunder, dass die Sozialpolitik als eigenständige Disziplin aus dem Fächerkanon wirtschaftswissenschaftlicher Studiengänge weitgehend verschwunden ist. An den meisten deutschen Universitäten – so auch in Hamburg – gibt es daher schon lange keine speziell sozialpolitisch ausgerichteten Lehrstühle mehr im Bereich der Ökonomik.

Epilog

Eduard Heimann wirkt heute wie eine tragische Figur der Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts. Zu seiner Zeit war er – mal diesseits, mal jenseits des Atlantiks – ein bekannter und angesehener Gelehrter und Professor. Sein Wirken war von hohen moralischen Ansprüchen bestimmt, sein Denken tiefgründig und anregend, seine Haltung stets aufrecht und offen. Dennoch hat man diese beeindruckende Persönlichkeit und ihr umfangreiches Werk in unserer Zeit schnell vergessen, sogar in jenen Kreisen, in denen sich Heimann durch seine Arbeit einen unverwechselbaren Namen gemacht hatte – in Wissenschaft, Religion und Politik. Und dies gilt nicht nur für den deutschen Sprachraum, von dem er mehr als zwölf lange Jahre abgeschnitten war. Auch in den USA scheinen sich seine Spuren schnell verwischt zu haben. Obwohl er die Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften mit vielen Beiträgen bereichert hat, wird er von seinen nachgeborenen Fachgenossen kaum noch zitiert und in der dogmengeschichtlichen Literatur auffällig vernachlässigt. Obwohl er mit und neben Paul Tillich zudem sehr viel dafür getan hat, der evangelischen Theologie die Welt der Sozial-

wissenschaften zu erschließen, nimmt heutzutage weder die Kirche noch die Religionswissenschaft groß Notiz davon. Und obgleich Heimann über ein halbes Jahrhundert zu den gescheiterten Vordenkern eines freiheitlich-demokratischen Sozialismus gehörte, wird seine Leistung von der heutigen Sozialdemokratie – soweit ich sehe – gar nicht gewürdigt.

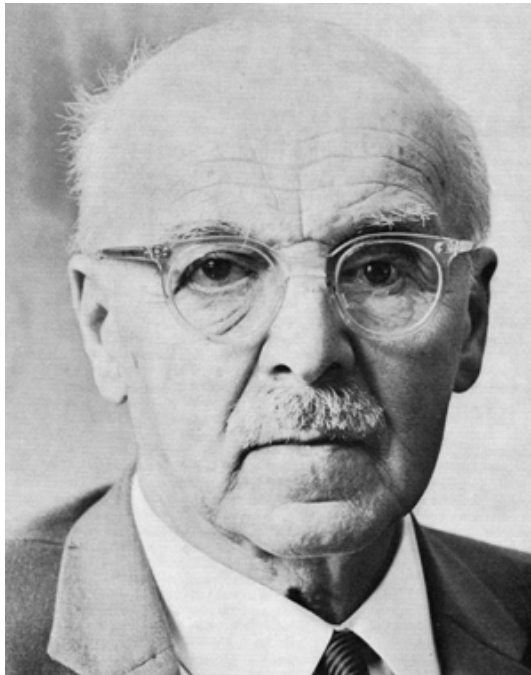


Abb. 5: Eduard Heimann, Mitte der 1960er Jahre

Für dieses Vergessen bzw. Verdrängen scheint es mehrere Gründe zu geben, die entweder mit allgemeinen Zeiterscheinungen oder mit Heimann selbst zu tun haben:

1. In einer Epoche, in der so gut wie alle sozialistischen Experimente gescheitert sind, während gleichzeitig kapitalistische Systeme anhaltend erfolgreich waren, interessiert man sich zwangsläufig auch weniger für die Entwürfe von Mischordnungen, vor allem dann, wenn sie – wie bei Heimann – eine stärkere Auslenkung zur sozialistischen Seite hin ha-

- ben. Der dauerhaften Rezeption Heimann'scher Ideen hinderlich waren und sind außerdem das unzeitgemäße Pathos mancher seiner Texte sowie die Tatsache, dass sein fester Glaube an die Besserungsfähigkeit des Menschen mehr denn je für naiv gehalten wird.
2. Aus Sicht der modernen Wirtschaftswissenschaft ist Heimann nicht zuletzt deshalb ein Außenseiter geblieben, weil er ökonomische Probleme vorwiegend mit „deutschen Denkmitteln“ traktierte. Daran hatte sich bei ihm auch dann kaum etwas geändert, als er im amerikanischen Exil viele Jahre mitten in jenem intellektuellen Klima lebte,⁹² das den damaligen wie heutigen Hauptstrom des ökonomischen Denkens in seinen Zielen, Leitbildern und Methoden stark geprägt hat. Nach wie vor sind Forschung und Lehre vom methodologischen Individualismus beherrscht. Ökonomische Probleme werden vorwiegend als entscheidungslogische Optimierungskalküle modelliert und möglichst mathematisch formuliert. Das war nie Heimanns „Welt“ – auch nicht als Wirtschaftstheoretiker.
 3. In der Bundesrepublik Deutschland pflegen schon seit Langem weder die Evangelische Kirche noch die Sozialdemokratische Partei und der Deutsche Gewerkschaftsbund ihre mehr oder weniger ausgeprägten sozialistischen Traditionen, wohl weil sie sich mittlerweile aus unterschiedlichsten Gründen politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Positionen des Liberalismus angenähert haben bzw. sich ihnen verpflichtet fühlen. Wahrscheinlich ist deshalb in diesen Kreisen nur noch sehr selten von Heimann die Rede.
 4. Im Unterschied zu Adolf Löwe und Alexander Rüstow hat sich Heimann nie ganz der geistigen Vormundschaft Paul Tillichs entziehen können oder wollen.⁹³ Er hielt seinen großen Lehrmeister für ein Genie und bewunderte bis zuletzt dessen „mächtige Gedankenarbeit“, die zu bewahren er für seine Freundes- und Dankespflicht hielt. So spielte er weiter die Rolle des „Petrus“, die ihm Tillich schon früh zu Zeiten des Kairos-Kreises zugedacht hatte. Er verlor dadurch möglicherweise den Blick für alternative Ansätze, die ebenfalls Religion und Gesellschaft oder Religion und Wirtschaft aufeinander zu beziehen suchten. Von daher fällt auf, dass sich Heimann in seinem Spätwerk nicht mit entsprechenden Vorstellungen, namentlich der ordoliberalen Freiburger Eucken-Schule,⁹⁴ auseinandergesetzt und damit von einem Diskurs selbst ausgeschlossen hat, der die politische und wirtschaftliche

Neuordnung Westdeutschlands nach 1945 wesentlich mitbestimmen sollte. Umgekehrt wurde Heimann von den Neoliberalen allerdings ebenso ignoriert. Das belegen beispielsweise die „Grundtexte zur Freiburger Tradition der Ordnungsökonomik“,⁹⁵ in denen keinerlei Reaktionen auf seine Positionen auszumachen sind.

Dies alles vermag Heimanns Lebensleistung jedoch nicht zu schmälern. Unter den deutschen sozialistischen Schriftstellern des 20. Jahrhunderts ist Heimann – vielleicht neben Franz Oppenheimer, Adolf Löwe und Carl Landauer – der Ökonom, der am fruchtbarsten soziologisches und wirtschaftstheoretisches Gedankengut miteinander zu verknüpfen wusste. Und seine Vision von einem religiösen Sozialismus wird – auch wenn sie sich endgültig als Utopie erweisen sollte – für alle Zeit zum notwendigen Ideenvorrat abendländischen Denkens gehören, denn wie die Erfahrung lehrt, verblasst das jeweils erworbene Wissen schnell, wenn es an farbkräftigen Gegenbildern mangelt.

Anmerkungen

* Überarbeitete und erweiterte Fassung meines Aufsatzes: Heimann, Eduard. In: Biographisches Handbuch der deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration nach 1933. Hg. von Harald Hagemann und Claus-Dieter Krohn. München 1999, Bd. 1, S. 242–251.

¹ Siehe u. a. Klaus Malettke: Heimann, Hugo. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 8 (1969), S. 272f.

² Anne-Katrin Ziesack: Der Verlag Walter de Gruyter 1749–1999. Berlin/New York 1999, S. 146–148.

³ Eduard Heimann: Zur Kritik der Sozial-Methode. Tübingen 1913.

⁴ Eduard Heimann: Mehrwert und Gemeinwirtschaft. Kritische und positive Beiträge zur Theorie des Sozialismus. Berlin 1922.

⁵ Carl Landauer: Das Eindringen marktwirtschaftlicher Vorstellungen in die sozialistische Ideenwelt. In: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik [12. Jahr]. Tübingen 1967, S. 142–159, hier S. 146.

⁶ Zitiert nach Heinz Rieter/Regina Schlüter-Ahrens: Landauer, Carl. In: Biographisches Handbuch der deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration nach 1933. Hg. von Harald Hagemann und Claus-Dieter Krohn. München 1999, Bd. 1, S. 345–352, hier S. 350.

⁷ Adolph Lowe: In Memoriam: Eduard Heimann 1889–1967. In: Social Research. An International Quarterly of Political and Social Science 34 (1967), S. 609–612; deutsche Übersetzung: Nachruf für Eduard Heimann. In: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 124 (1968), S. 209–211, hier S. 209.

⁸ Vgl. Marie-Elisabeth Hilger: Das Sozialökonomische Seminar (SÖS). In: Hochschulalltag im „Dritten Reich“. Die Hamburger Universität 1933–1945. 3 Teile. Hg. von Eckart Krause, Ludwig Huber und Holger Fischer (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 3). Berlin/Hamburg 1991, Teil 2, S. 953–979.

⁹ Heinz-Dietrich Ortlieb: Eduard Heimann. Sozialökonom, Sozialist und Christ. In: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik [13. Jahr]. Tübingen 1968, S. 250–266, hier S. 250.

¹⁰ Das transkribierte Interview ist abgedruckt in: Birgit Ladwig: Eduard Heimann. Nationalökonom und religiöser Sozialist (1912–1933). Wirtschaftswissenschaftliche Diplomarbeit, Universität Hamburg 1991, S. 121–131, hier S. 126 und S. 130. Ein Exemplar der Arbeit befindet sich in der Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte (künftig: HBfUG).

¹¹ Siehe die Bibliographien in: Zur Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft. Festschrift für Eduard Heimann zum 70. Geburtstag (zugleich Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik [4. Jahr]). Hg. von Heinz-Dietrich Ortlieb. Tübingen 1959, S. 342–348; Eduard Heimann: Sozialismus im Wandel der modernen Gesellschaft. Aufsätze zur Theorie und Praxis des Sozialismus. Ein Erinnerungsband. Hg. und eingeleitet von Heinz-Dietrich Ortlieb. Berlin/Bonn-Bad Godesberg 1975, S. 184–186; Ulrich Heyder: Der sozialwissenschaftliche Systemversuch Eduard Heimanns. Darstellung und Kritik der Möglichkeit einer einheitlichen Theorie der modernen Wirtschafts- und Sozialsysteme. Frankfurt am Main u. a. 1977, S. 269–279.

¹² Heinz-Dietrich Ortlieb: So begann es. Lebenserinnerungen 1910 bis 1945. Hamburg 2001, S. 74–76.

¹³ Eduard Heimann: *Communism, Fascism, or Democracy?* New York 1938.

¹⁴ Siehe z.B. Rainer Nicolaysen: Siegfried Landshut. Die Wiederentdeckung der Politik. Eine Biographie. Frankfurt am Main 1997, S. 200–202 und passim; Angela Bottin unter Mitarbeit von Rainer Nicolaysen: ENGE ZEIT. Spuren Vertriebener und Verfolgter der Hamburger Universität (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 11). Berlin/Hamburg 1992, S. 56 [zuerst: Ausstellungskatalog. Hamburg 1991].

¹⁵ Vgl. den Eintrag über Hugo Heimann in: M.d.R. Die Reichstagsabgeordneten der Weimarer Republik in der Zeit des Nationalsozialismus. Politische Verfolgung, Emigration und Ausbürgerung 1933–1945. Eine biographische Dokumentation. Hg. von Martin Schumacher. 3., erheblich erweiterte Aufl. Düsseldorf 1994, S. 178–180. Dem Andenken seiner Schwester widmete Heimann das Buch „Freedom and Order. Lessons from the War“ (New York 1947) mit den Worten: „To the Memory of My Sister *Johanna*, Whose Life, a Comfort to Many, was Lost in the Cataclysm“.

¹⁶ Zitiert nach Bottin (wie Anm. 14), S. 96.

¹⁷ Heinz Rieter: Die Anfänge der Wirtschaftswissenschaft an der Freien Universität Berlin. Personen, Institutionen, Konflikte. In: Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XXV: Die deutschsprachige Wirtschaftswissenschaft in den ersten Jahrzehnten nach 1945. Hg. von Christian Scheer. Berlin 2010, S. 25–200, hier S. 33f. und S. 46f.

¹⁸ Siehe zu Heimanns Wirken nach 1945 in Deutschland auch Rainer Nicolaysen: Heimann, Eduard Magnus Mortier. In: Franklin Kopitzsch/Dirk Brietzke (Hg.): *Hamburgische Biografie. Personenlexikon*. Bd. 3. Göttingen 2006, S. 158–160, hier S. 159f.; Rainer Nicolaysen: Die Frage der Rückkehr. Zur Remigration Hamburger Hochschullehrer nach 1945. In: *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte* 94 (2008), S. 117–152, hier S. 137–140.

¹⁹ Ortlieb: Festaussage für Heimann (wie Anm. 11).

²⁰ Im Format der Hamburger Universitätsreden veröffentlicht als: In memoriam Eduard Heimann. Sozialökonom, Sozialist und Christ. Reden, gehalten anlässlich der Gedächtnisfeier der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Hamburg am 23. November 1967 von Heinz Gollnick und Heinz-Dietrich Ortlieb. Hamburg 1968; auch als: Heinz Gollnick: Eduard Heimann – in memoriam. In: *Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik* [13. Jahr]. Tübingen 1968, S. 247–249; Ortlieb: Eduard Heimann (wie Anm. 9). Die Rede von Ortlieb ist kaum verändert wiederabgedruckt in: Heimann: *Erinnerungsband* (wie Anm. 11), S. 1–20.

²¹ In dieser Gedenkstunde wurden zwei – meines Wissens – später nicht veröffentlichte Vorträge gehalten: Klaus-Michael Kodalle: Religiöser Impuls und ökonomische Realität – Heimanns Beitrag zum Kampf um Gerechtigkeit; Heinz-Dietrich Ortlieb: Freiheit und Ordnung – Eduard Heimanns Grundthema zu unserer Zeit [Typoskripte beider Texte in der HbFUG].

²² Bottin (wie Anm. 14).

²³ Ortlieb: Eduard Heimann (wie Anm. 9), S. 252f. bzw. Heimann: *Erinnerungsband* (wie Anm. 11), S. 3f.

²⁴ Siehe u.a. Heinz D. Kurz: Franz Oppenheimer und das Problem der „Bodensperrung“. In: Franz Oppenheimer und Adolph Lowe. Zwei Wirtschaftswissenschaftler der Frankfurter Universität. Hg. von Volker Caspari und Bertram Schefold. Marburg 1996, S. 65–120; Peter Kalmbach: Oppenheimer und der „dritte Weg“ zwischen Kapitalismus und Kommunismus. In: *Ebd.*, S. 121–140.

²⁵ Heimann: *Mehrwert und Gemeinwirtschaft* (wie Anm. 4), S. 181.

²⁶ Siehe aus zeitgenössischer Sicht Karl C. Thalheim: Sozialkritik und Sozialreform bei Abbe, Rathenau und Ford. Berlin 1929.

²⁷ Siehe zur ersten Orientierung Werner Schüßler: Paul Tillich. München 1997. Ein Querschnitt von Originaltexten zum religiösen Sozialismus aus Tillichs Feder in: Paul Tillich: Für und wider den Sozialismus. München/Hamburg 1969, S. 15–201.

²⁸ Paul Tillich: Kairos. In: Die Tat 14 (1922) [Sonderheft über religiösen Sozialismus], S. 330–350, hier S. 342.

²⁹ Eduard Heimann: Sozialismus, Kommunismus und Demokratie. In: Neue Blätter für den Sozialismus 3 (1932), S. 622–625, hier S. 625.

³⁰ Eduard Heimann: Soziale Theorie des Kapitalismus. Theorie der Sozialpolitik. Tübingen 1929 (zitiert nach der unveränderten Neuaufl. Frankfurt am Main 1980), S. 44.

³¹ Eduard Heimann: Stimmen von der Hannoverschen Tagung. [Heimanns] Rede am 13.9.1921. In: Blätter für religiösen Sozialismus 2 (1921), Nr. 11/12, S. 41–48, hier S. 43.

³² Siehe zu Adolf Löwe (Adolph Lowe) u.a. Claus-Dieter Krohn: Der Philosophische Ökonom. Zur intellektuellen Biographie Adolph Lowes. Marburg 1996; Ulf Beckmann: Von Löwe bis Leontief. Pioniere der Konjunkturforschung am Kieler Institut für Weltwirtschaft. Marburg 2000.

³³ Heimann: Soziale Theorie (wie Anm. 30), S. 140.

³⁴ Eduard Heimann: Zur Kritik des Kapitalismus und der Nationalökonomie. In: Blätter für religiösen Sozialismus 7 (1926), Nr. 1/2, S. 5–23, hier S. 23.

³⁵ Siehe insbesondere Eduard Heimann: Mehrwert und Gemeinwirtschaft (wie Anm. 4); Soziale Theorie (wie Anm. 30), 1. bis 3. Abschnitt; Kapitalismus und Sozialismus. Reden und Aufsätze zur Wirtschafts- und Geisteslage. Potsdam 1931; Sozialismus und Eigentum. In: Neuwirk. Ein Dienst am werdenden 14 (1932), S. 99–102; Sozialismus (wie Anm. 29); Sozialistische Wirtschafts- und Arbeitsordnung. Potsdam 1932, Neuaufl. Offenbach am Main 1948; Wirtschaftssysteme und Gesellschaftssysteme. Tübingen 1954; Soziale Theorie der Wirtschaftssysteme. Tübingen 1963; Soziale Ideologien und soziale Reform. In: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik [16. Jahr]. Tübingen 1971, S. 334–342; Wandel der modernen Gesellschaft (wie Anm. 11).

³⁶ Siehe insbesondere Eduard Heimann: Marktwirtschaft, Klassengesellschaft und Sozialpolitik. Über die wissenschaftliche Grundlegung der Sozialpolitik und ihr Schrifttum. In: Kölner Sozialpolitische Vierteljahresschrift 3 (1924), H. 2, S. 45–71; Entwicklungsgang der wirtschafts- und sozialpolitischen Systeme und Ideale, II. Die jüngste Entwicklung. In: Grundriß der Sozialökonomik, 1. Abt., I. Teil. 2., erweiterte Aufl. Tübingen 1924, S. 184–201; Sozialismus und Sozialpolitik. Ökonomische und philosophische Betrachtungen über die Beziehungen zwischen ihnen [Antrittsvorlesung an der Hamburgischen Universität am 7. Juli 1925]. In: Paul Tillich (Hg.): Kairos. Zur Geisteslage und Geisteswendung. Darmstadt 1926, S. 289–310; Soziale Theorie (wie Anm. 30), 3. bis 5. Abschnitt; Grundlagen und Grenzen der Sozialpolitik. In: Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik in Königsberg 1930. Hg. von Franz Boese (Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 182). München/Leipzig 1931, S. 58–83.

³⁷ Siehe insbesondere Eduard Heimann: Sozial-Methode (wie Anm. 3); Entwicklungsgang (wie Anm. 36); Kritik des Kapitalismus (wie Anm. 34); History of Economic Doctrines. An Introduction to Economic Theory. London u.a. 1945; deutsche Übersetzung: Geschichte der volks-

wirtschaftlichen Lehrmeinungen. Eine Einführung in die nationalökonomische Theorie. Frankfurt am Main 1949; Theorie der Wirtschaftssysteme (wie Anm. 35).

³⁸ Siehe vor allem Hauke Janssen: Nationalökonomie und Nationalsozialismus. Die deutsche Volkswirtschaftslehre in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts. 3., überarbeitete Aufl. Marburg 2009, S. 34–47. Janssen hat das Zustandekommen und die Aktivitäten, aber auch das Scheitern dieses „theoretischen Clubs“ erstmals anhand von Archivalien genau dokumentiert.

³⁹ Ebd., S. 402–410.

⁴⁰ Knut Borchardt/Hans-Otto Schötz (Hg.): Wirtschaftspolitik in der Krise. Die (Geheim-)Konferenz der Friedrich List-Gesellschaft im September 1931 über Möglichkeiten und Folgen einer Kreditausweitung (Monographien der List Gesellschaft e.V., N.F., Bd. 13). Baden-Baden 1991. Siehe auch Janssen (wie Anm. 38), S. 410–415.

⁴¹ Zur großen Bedeutung dieses Ansatzes in den damaligen Diskursen siehe Marc Lüdders: Die Suche nach einem Dritten Weg. Beiträge der deutschen Nationalökonomie in der Zeit der Weimarer Republik. Frankfurt am Main 2004, speziell zu Heimann siehe S. 43–45, 183, 241–253.

⁴² Heimann: Soziale Theorie (wie Anm. 30), Vorwort.

⁴³ Ebd., Einleitung.

⁴⁴ Vgl. u.a. ebd., 1. Abschnitt, 2. Teil, Kapitel D.

⁴⁵ Ebd., S. 308.

⁴⁶ Zum Beispiel Eduard Heimann: Vom neuen Wirtschaftsgeist. In: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 41 (1916), S. 758–768; Heimann: Theorie der Wirtschaftssysteme (wie Anm. 35), Einleitung.

⁴⁷ Heimann: Soziale Theorie (wie Anm. 30), S. 11f.

⁴⁸ Vgl. Heyder (wie Anm. 11), Abschnitt D 1.

⁴⁹ Heimann: Theorie der Wirtschaftssysteme (wie Anm. 35), S. 2, Fußnote 1.

⁵⁰ Vgl. Heinz Rieter: Historische Schulen. In: Geschichte der Nationalökonomie. Hg. von Otmar Issing. 4. überarbeitete und erg. Aufl. München 2002, S. 131–168, hier S. 158–160.

⁵¹ Heimann: Mehrwert und Gemeinwirtschaft (wie Anm. 4), S. 175.

⁵² Vgl. auch Heyder (wie Anm. 11), Abschnitt D 2.

⁵³ Heimann: Soziale Theorie (wie Anm. 30), Einleitung.

⁵⁴ Heimann: Klassengesellschaft und Sozialpolitik (wie Anm. 36), S. 54–56.

⁵⁵ Heimann: Soziale Theorie (wie Anm. 30), 3. Abschnitt.

⁵⁶ Heimann: Rede (wie Anm. 31), S. 43 [Hervorhebungen im Original].

⁵⁷ Paul Tillich: Grundlinien des Religiösen Sozialismus. Ein systematischer Entwurf. In: Blätter für religiösen Sozialismus 4 (1923), Nr. 8/10, S. 1–24, hier S. 16f.

⁵⁸ Heimann: Klassengesellschaft und Sozialpolitik (wie Anm. 36), S. 55–57.

⁵⁹ Siehe vor allem Heimann: Mehrwert und Gemeinwirtschaft (wie Anm. 4); Wirtschafts- und Arbeitsordnung (wie Anm. 35) und Theorie der Wirtschaftssysteme (wie Anm. 35), insbesondere Kap. VI.

⁶⁰ Vgl. u.a. August Rathmann: Ein Arbeiterleben. Erinnerungen an Weimar und danach. Wuppertal 1983, S. 161–170; ders.: Eduard Heimann (1889–1967). Von Marx und seiner „überwältigend großartigen“ Lehre zum religiös-freiheitlichen Sozialismus. In: Vor dem Vergessen bewahren. Lebenswege Weimarer Sozialdemokraten. Hg. von Peter Lösche, Michael Scholing, Franz Walter. Berlin 1988, S. 121–144, hier S. 131f.

- ⁶¹ Heimann: Wirtschaftsgeist (wie Anm. 46), S. 765.
- ⁶² Einen Überblick gibt Klaus-M. Kodalle: Politische Solidarität und ökonomisches Interesse. Der Begriff des Sozialismus nach Eduard Heimann. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 26/75, 28.6.1975, S. 3–32, hier S. 22–25.
- ⁶³ Heimann: Wirtschafts- und Arbeitsordnung (wie Anm. 35), S. 9.
- ⁶⁴ Heimann: Sozialismus und Eigentum (wie Anm. 35), S. 100f.
- ⁶⁵ Heimann: Wirtschaftsgeist (wie Anm. 46), S. 765.
- ⁶⁶ Heimann: Wirtschafts- und Arbeitsordnung (wie Anm. 35), S. 10f.
- ⁶⁷ Ebd., S. 39; Heimann: Theorie der Wirtschaftssysteme (wie Anm. 35), S. 112–125.
- ⁶⁸ Heimann: Mehrwert und Gemeinwirtschaft (wie Anm. 4), S. 182.
- ⁶⁹ Siehe dazu auch Volker Kruse: Historisch-soziologische Zeitdiagnosen in Westdeutschland nach 1945. Eduard Heimann, Alfred von Martin, Hans Freyer. Frankfurt am Main 1994, S. 50–99.
- ⁷⁰ Heimann: Soziale Ideologien (wie Anm. 35); ausführlicher Heimann: Theorie der Wirtschaftssysteme (wie Anm. 35).
- ⁷¹ Heimann: Soziale Ideologien (wie Anm. 35), S. 339.
- ⁷² Ebd.
- ⁷³ Ebd., S. 341.
- ⁷⁴ Ebd., S. 342.
- ⁷⁵ Ebd.
- ⁷⁶ Siehe u. a. Rieter: Historische Schulen (wie Anm. 50), insbesondere S. 148–150.
- ⁷⁷ Julius Hirsch: Deutsche Wirtschaftswissenschaft und -Praxis im letzten Menschenalter. In: Die Wirtschaftswissenschaft nach dem Kriege. Festgabe für Lujo Brentano zum 80. Geburtstag. Hg. von Moritz Julius Bonn und Melchior Palyi. 2. Bd.: Der Stand der Forschung. München/Leipzig 1925, S. 147–197, hier S. 164.
- ⁷⁸ U. a. Goetz Briefs: Zur Krisis der Sozialpolitik. In: Kölner Sozialpolitische Vierteljahresschrift 3 (1924), H. 1, S. 5–16. Siehe in der Sekundärliteratur die ausführliche Darstellung von Janssen (wie Anm. 38), Abschnitt 4.1.2 („Krise der Sozialpolitik“).
- ⁷⁹ U. a. Heimann: Klassengesellschaft und Sozialpolitik (wie Anm. 36); Entwicklungsgang (wie Anm. 36); Sozialismus und Sozialpolitik (wie Anm. 36).
- ⁸⁰ Heimann: Soziale Theorie (wie Anm. 30).
- ⁸¹ Ebd., S. 9.
- ⁸² Ebd., S. 36–41.
- ⁸³ Ebd., S. 41–47.
- ⁸⁴ Ebd., S. 45; siehe auch S. 208–215.
- ⁸⁵ Ebd., S. 139–148.
- ⁸⁶ Ebd., S. 172; siehe auch S. 190 und S. 214.
- ⁸⁷ Ebd., S. 296; siehe auch 5. Abschnitt.
- ⁸⁸ Ebd., 4. Abschnitt.
- ⁸⁹ Ebd., S. 290.

⁹⁰ Vgl. Rudolf Schilcher: Sozialpolitik als Wirtschaftspolitik. In: Olaf Triebenstein (Hg.): Sozialökonomie in politischer Verantwortung. Festschrift für Joachim Tiburtius. Berlin 1964, S. 195–211.

⁹¹ Bernhard Badura: Heimanns demokratischer Sozialismus, eine Provokation moderner Sozialpolitik. In: Heimann: Soziale Theorie (wie Anm. 30), S. III–XXII.

⁹² Vgl. auch Eduard Heimann: The Refugee Speaks. In: The Annals of the American Academy of Political and Social Science 203 (1939), S. 106–113.

⁹³ Vgl. Rathmann: Arbeiterleben (wie Anm. 60), S. 128 und S. 168f.; siehe auch Rathmann: Eduard Heimann (wie Anm. 60), S. 123.

⁹⁴ Siehe Heinz Rieter/Matthias Schmolz: The Ideas of German Ordoliberalism 1938–45. Pointing the Way to a New Economic Order. In: The European Journal of the History of Economic Thought 1 (1993), S. 87–114, hier insbesondere S. 104f.

⁹⁵ Grundtexte zur Freiburger Tradition der Ordnungsökonomik. Hg. von Nils Goldschmidt und Michael Wohlgemuth. Tübingen 2008.